



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische und ornamentale Formenlehre

Seemann, Theodor

Leipzig, 1890

Der sassanidische Stil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)

bildes, einen Metallspiegel als Symbol für das Auge Gottes haben. Diese Einfachheit unterscheidet sie von den Tempeln Buddhas in sehr charakteristischer Weise; sollen doch zwei letzterem geweihte Tempel in Mikao allein nicht weniger als 65,666 Statuen aufweisen und deren Wände an allegorischen Darstellungen, Arabesken, gemalten Blumen, Tierbildern 2c. über alle Begriffe reich sein. Viel Sinn für Sauberkeit und kunstreiche Anordnung zeigen ferner die Begräbnisplätze mit ihren vergoldeten und buntbemalten Denksteinen und Erbbegräbnissen. Einfacher sind die Wohnhäuser, aber langweilig die sich weit ausdehnenden, mit verschließbaren Thoren versehenen Gassen, komplizierter die Paläste der Großen, welche dem Range derselben entsprechend, Wälle, Gräben, Mauern und wohlgepflegte Gärten haben und, wie bei den Chinesen, durch reiche Vergoldungen und farbigen Anstrich sich auf den ersten Blick als die Behausung bevorzugter Persönlichkeiten ankündigen.

Die birmanische und siamesische Bauweise folgt, da in diesen Ländern der Buddhismus gleichfalls herrscht, den zur Richtschnur in China gewordenen architektonischen Gesetzen, jedoch mit dem Unterschiede, daß anfangs man nur Gott steinerne Gebäude, auch Wats genannt (Wat zu Bangkok) errichtete, und daß die baulichen Verhältnisse namentlich in den hölzernen Bauwerken, (Grabpagode der Könige von Siam) zierlicher und schlanker sind, auch die Formen neuer und ursprünglicher erscheinen lassen, als in den älteren Bauten, von denen einige noch der Zeit entstammen, in welcher die Form der Pfahlbauten und Korbhütten von hier nach China eingeführt wurde.



Der sassanidische Stil.

Die von 226 bis 642 reichende neue Epoche der persischen Kunst beginnt mit der Erhebung des Sassanidengeschlechts auf den Thron von Persien.

Es ist aber bedauerlich, daß der glückliche Anfang, den die sassanidische Kunst nahm, nicht von großer Dauer war und die an die ältere Tradition anknüpfende, bis zu einer gewissen Großartigkeit sich erhebende Stilweise aus Mangel eines tieferen Lebensgefühls schließlich in leere äußerlichkeit ausartete.

Am eigenartigsten zeigt sich die Architektur des Sassanidenreichs in den Palastruinen von Ktesiphon, Sarbistan und Firuz-Abad. Der auf dem linken Ufer des Tigris in der Nähe von Seleucis gelegene Palast von Ktesiphon besteht nur noch aus einer zweiflügeligen, im Profil ovalen Eingangshalle in einer Höhe von 62 Fuß, einer Breite von 68 Fuß und einer Tiefe von 110 Fuß, welche von einem beinahe bis zum Abschluß des dritten Stockwerkes reichenden Tonnengewölbe überspannt ist. Der lediglich auf die Fassade sich erstreckende, aus Blenden und Halbsäulen gebildete architektonische Schmuck, der die Geschosse gliedert, verliert durch die an den Enden der Front angebrachten abgestuften Streben von kolossaler Dicke und unschöner Verjüngung an Großartigkeit sehr wesentlich.

Die am unteren Stockwerk auf jeder Seite des Portals befindlichen vier Säulenpaare mit einfachem Kapitäl haben für jedes Paar ein gemeinschaftliches Basament. Zwischen ihnen liegen je vier gewölbte Eingänge mit hufeisenförmigen Bögen, von denen nur der mittlere der beiden Flügel ein wirklicher Bogen ist, da die anderen von vorn herein vermauerten Bögen, über welche sich niedrigere, rundbogige Blenden aus gekuppelten Säulchen ohne Kapitäl und Sockel zwischen den das Geschos gliedernden Säulen hinziehen, nur der Symmetrie halber da zu sein scheinen.

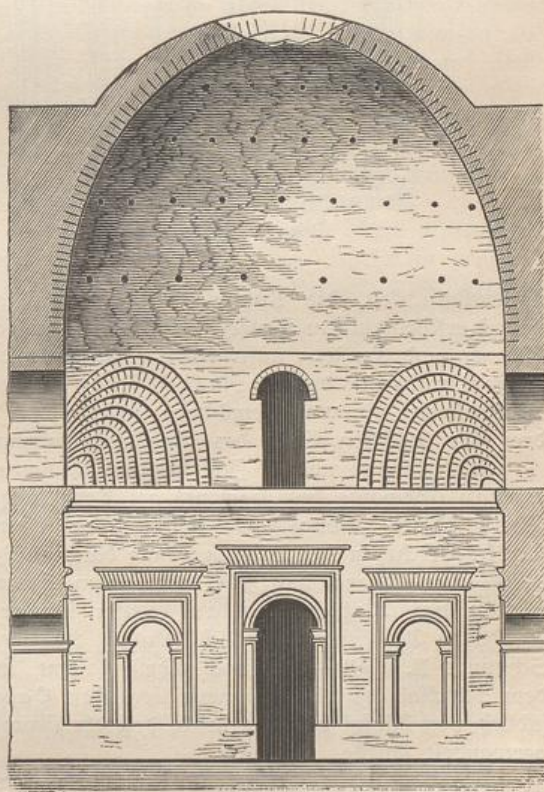


Figur 75. Fassade des Palastes von Ktesiphon.

Das vom unteren Geschoß durch einen schmucklosen breiten Fries getrennte zweite Stockwerk zeigt in zwei Reihen über einander angeordnete rundbogigen Blenden mit gekuppelten, zwischengestellten Halbsäulen ohne Plinthe, sowie vier, die Blenden in ganzer Höhe gliedernde Halbsäulen, wohingegen das über einem zweiten Fries beginnende dritte Stockwerk fortlaufende doppelreihige Blenden aufzuweisen hat.

Der im Grundriß beinahe ein Viereck bildende Palast von Sarbistan enthält bei einer Länge von 128 Fuß und einer Breite von 112 Fuß an der Vorderseite drei gewölbte Hallen mit eiförmigem Abschluß, deren mittlere am höchsten ist und, von einfachen Halbsäulen ohne Kapitäl und Basis eingeschlossen, rechts und links von zwei mit dem Haupteingang in gleicher Höhe liegenden Nebenhallen begrenzt wird. Während man, durch die Mitte der Haupthalle gehend, in einen großen Kuppelraum gelangt, dem sich rechts ein mit fünf Ausgängen versehener langgestreckter Saal, links eine quadratisch gestaltete Halle anschließt, die mit einem länglichen, zwei Ausgänge habenden Raume in Verbindung steht, ist hinter dem Kuppelsaale ein dieselben Dimensionen zeigender Hof eingebaut, der die Zugänge zu den beiden seitlichen Nebenräumen und zu dem an den Hof grenzenden kleinen Kuppelraum enthält.

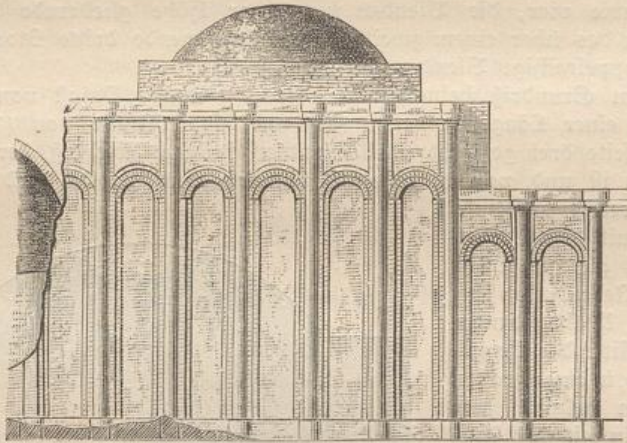
Noch besser erhalten als der Palast von Sarbistan ist der südlich von Schapur erbaute und wie jener aus der Zeit des Königs Firuz (457—488 n. Chr.) herrührende Palast von Firuz-



Figur 76. Kuppelraum aus dem Palaste zu Sarbistan.

Abad. Im Grundriß ein längliches Viereck zeigend, unterscheidet sich derselbe von den vorhin beschriebenen Palästen schon dadurch, daß sämtliche Ruinen mit Tonnengewölben oder Kuppeln überspannt und an den Gewölbbestreben kleine Säulen als Träger angebracht sind.

Das große offene Portal mit seinen drei schmalen Eingängen, welche direkt in die nebeneinander liegenden viereckigen Kuppelsäle von gleicher Größe führen, markiert die nur 170 Fuß breite, die Schmalseite des Palastes einnehmende Fassade mit ihren auch an der Längseite vorkommenden Doppelblenden mit halbkreisförmigem Bogen. Jene die ganze Höhe der Wand einnehmenden Blenden, welche flache Nischen bilden, werden durch Pfeiler mit aufgesetzten Halbsäulen ohne Kapitäl und Basen von einander getrennt, wohingegen der Abschluß des Ganzen durch ein Gesims mit Zahnschnitt bewirkt wird. Das Zurücktreten des die Nischen wölbenden Halbkreises über die Seitenvorsprünge ist eine das Bauwerk besonders charakterisierende



Figur 77. Von der Fassade des Palastes zu Siruz-Abad.

Eigentümlichkeit, die Kugler die Vorbereitung des Hufeisenbogens nennt. Fremd erscheint einem ferner die an den altpersischen Vorbildern nachgebildeten Türmen und Fenstern auftretende Einfügung des Rundbogens in eine viereckige Umrahmung des mit Stuckbekleidung versehenen Palastes, dessen eigentliche Wohnräume, ein von Gemächern umschlossener offener Hofraum, hinter den drei, die höchsten Teile des Gebäudes ausmachenden Kuppelhallen liegen.

Aus dem 6. und 7. Jahrhundert stammen das Felsenmonument Tak-i-Bostan (Gewölbe des Gartens) bei Kermanschah, die Ruinen von Serpul-Soab (Kula-i-Küna), das östlich von Kermanschah belegene Denkmal Takht-i-Schizin bei Bisutun, sowie das am Berge Zagros erbaute Denkmal bei Takht-i-Gero und zwei auf einem Stufenbau sich erhebende Feueraltäre bei Naksch-i-Rustan. Älter ist der in Diarbekir in dem alten Amida in Armenien befindliche Palast, welcher wahrscheinlich aus der Zeit Schapurs II. (309—350 nach Chr.) stammt, und welcher nur dadurch vor dem Schicksal des in Trümmern liegenden Palastes von Al-Hathr (Altra) südlich von Mosul bewahrt blieb, daß der Hauptteil desselben in eine Moschee verwandelt wurde.

Was das Felsenmonument von Tak-i-Bostan anbetrifft, so besteht dessen Architektur in einer Bekrönung von vierfach abgestuften Zinnen, die über

der größeren der beiden aus dem Felsen gewölbeartig heraus gehauenen Nischen mit quadratischer Grundfläche sich erhebt. Der ornamentale Schmuck wird nach Art der römischen Triumphbögen aus in den Bogenwinkeln sitzenden Victorien nationalen Gepräges und durch einen Kranzwulst mit darüber liegender Blätterleiste, welche den weitgespannten halbkreisförmigen Bogen umzieht, gebildet, während das Innere der großen Grotte Reliefs enthält. Von den zwei auf der durch Halbsäulen mit Phantasiekapitälern ohne Basen in zwei Hälften geteilten Rückwand befindlichen Bildwerken zeigt die obere Hälfte den Fürsten in Prachtkleidung zwischen zwei Gestalten, die untere einen gepanzerten, mit Schild und Lanze bewehrten Reiter. Auch auf den seitlich die Hauptgrotte schmückenden Reliefs, die uns eine Eber- und Hirschjagd vorführen, ist der König dargestellt. Man sieht jedoch auf den ersten Blick, daß die ans Altassyrische anknüpfenden Darstellungen den Übergang zur indisch-persischen Kunst bezeichnen, was sich nicht von den Bildnisfiguren derselben Grotte sagen läßt, in denen Barbarisches, Klassisch-Byzantinisches und Sassanidisch-Nationales in einer sich widersprechenden Weise zum Ausdruck gebracht worden ist.

Welchen Zwecken das bei Takht-i-Geron am Zagros errichtete Denkmal oder die in Ruinen liegenden Bauten von Serpul-Zoab gedient haben, läßt sich heute kaum noch mit Sicherheit bestimmen. Ersteres, welches mit den Grottenanlagen von Tak-i-Bostan verwandt ist, hat mit Ausnahme des an dem die Hufeisenform zeigenden Bogen sich hinziehenden Bandgeflechts keinen ornamentalen Schmuck. Die eine der Ruinen von Serpul-Zoab hat eine 390 Fuß lange, 300 Fuß breite und $6\frac{1}{2}$ Fuß dicke mauerartige Umwallung, die anderen neun kuppelförmige mit einander in Verbindung stehende Ruinen.

Die Feueraltäre bei Nafisch-i-Rustan sind architektonisch insofern bemerkenswert, als sie über die altpersische Form hinausgehend, sich auf einer dreistufigen Terrasse aufbauen und bei schrägansteigender Linie eine abgestumpfte Pyramide bilden. An den Ecken von Säulen eingefast, die durch Bogen mit einander verbunden sind, auf einem rechtwinkligen Sockel stehen und eine flache Kapitälplatte haben, werden diese Altäre über dem Bogen von einem das heilige Feuer einschließenden Zinnenkranz bekrönt.

Wiewohl das Kapital der sassanidischen Säule meist höchst einfach gehalten ist, treffen wir doch auch Formen desselben, die trapezartig gestaltet, lebhaft an byzantische Muster erinnern und wie die bei Bisfutun und Ispahan mit reichem figürlichem Schmuck, Rosetten und Blätterwerk versehen sind, sowie Säulen, deren obere Schaftenden einen aus geflochtenen Bandstreifen bestehenden Wulst haben.



Der mexikanische und peruanische Stil.

Zwei völlig von einander verschiedene Kunstrichtungen begegnen uns auf amerikanischem Boden, in dem alten Lande der Inkas und in Mexiko aus der Zeit vor der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus.

Über das Alter der mexikanischen Kunst existieren nur geringe Anhaltspunkte. Man nimmt an, daß die Einwanderung von Norden aus stattfand und das auf die Olmeken folgende Volk der Tolteken (596 resp. 648 n. Chr. bis 1170), welches von den wilden Azteken (1170 bis 1520 n. Chr.) im 12. Jahrhundert n. Chr. abgelöst wurde, der eigentliche Begründer der mexikanischen Kultur gewesen sei. Völlig unbeantwortet bleibt die Frage nach